

Hilfskirchen und Filialen zur applicatio pro populo verpflichtet seien. Indirekt können wir aus diesen Entscheidungen entnehmen, daß Pfarrvikare eine jurisdictio vicaria ordinaria sei es in der Pfarre überhaupt, sei es in einem bestimmten von der Mutterpfarre nicht vollständig getrennten Teile besitzen können. Die applicatio pro populo obliegt ihnen, wie ja auch can. 475, § 2; 476, § 6, ausdrücklich sagt, nicht. Nur als Pfarrvikare incorporierter Pfarren oder als vicarii oeconomi wären sie dazu verpflichtet (vgl. can. 471, 472, Zit. C. consist. 1. Aug. 1919).

In der Pastoralschule des Weltapostels Paulus.

Gedanken zunächst für junge Seelsorgspriester.

Von Josef Schweizer, Pfarrer in Brandenburg, Tirol.

(Fortsetzung.¹⁾)

Der Seelsorgspriester und die apostolische Tugend der Armut.

Das gläubige Volk schätzt am Seelsorger nichts höher, als wenn er nach dem Beispiele Christi und der Heiligen ein armes, bescheidenes Leben führt.²⁾ Davon gibt Folgendes Zeugnis: Einem Priester, so wird in der „Bassauer theologisch-praktischen Monatschrift“ berichtet, fiel die Aufgabe zu, den „Verein der christlichen Familie zur Verehrung der heiligen Familie in Nazareth“ in einer Predigt zu empfehlen. Derselbe stellte mit den im Orte bereits bestehenden religiösen Vereinen, nämlich den Bruderschaften und Jugendbündnissen, einen Vergleich an, hob den Unterschied hervor und betonte die Notwendigkeit auch dieses Vereines; er vergaß aber dabei, den Kostenpunkt zu berühren, weil eben keine weiteren Kosten damit verbunden sind, als daß man sich ein Statut zu zehn Pfennig kauft. — Trotzdem nahmen viele Leute Veranlassung, zu sagen:

¹⁾ Anmerkung der Redaktion: Bezüglich des Zusammenhanges dieser Aufsätze und der Titel der zitierten Schriften vergl. Jahrg. 1921 Heft 1, Seite 14.

²⁾ Cf. Lebensweisheit des Seelsorgers für Pfarrhaus und Gemeinde vom Standpunkte der priesterlichen Vollkommenheit. Dülmen 1906. Laumann. S. 23 ff. Dort lesen wir: „Selbst auf die Kinder dieser Welt, die mit allen Fasern ihres Herzens am irdischen Besitz und dem Lebensgenuß hängen, macht nichts einen tieferen Eindruck, als ein Priester, der nicht nur seine Gesundheit dem Heile der ihm anvertrauten Seelen zum Opfer bringt, sondern auch das, was er besitzt. Sein Anblick ist schon eine erschütternde Predigt für hoch und niedrig, Gläubige und Ungläubige, sein Wort auf der Kanzel gleicht einem zweischneidigen Schwerte, das die Herzen durchdringt. Im Weichstuhl ist es der milde Rodruf des guten Hirten, der durch die überströmende Liebe seines väterlichen Zuspruches selbst die härtesten Herzen rührt und auf den rechten Weg zurückführt“ (S. 27).

„Das ist wieder etwas zum Zählen; wenn nur die Geistlichen das Geld sehen!“ Daß sich die Leute sofort an dem Kostenpunkt stießen, sagt der ungenannte Einsender, war einerseits für mich betäubend und in dieser Form beleidigend, aber andererseits ward mir dadurch neuerdings aufs lebhafteste zum Bewußtsein gebracht, eine wie hochgradig ideale Anspruchslosigkeit und Opferwilligkeit das gesund fühlende Volk seinen Priestern zumutet. Durch nichts fühlen die Menschen sich von Religion, Priesterschaft gründlicher abgestoßen, als wenn irgendwo auch nur der Schein von Eigennutz oder Geldsucht zutage tritt. Sorgen wir, so schreibt er weiter, daß in der angeführten Verdächtigung auch nicht einmal ein „Körnlein“ Wahrheit liege! Auf keinen von uns finde das Wort des Heiligen Geistes Anwendung: „Da ist einer und hat keinen andern neben sich, keinen Sohn, keinen Bruder und hört doch zu arbeiten nicht auf“, ¹⁾ „er häuft Schätze und weiß nicht, für wen er sie sammelt.“ ²⁾ Für den Geiz eines Priesters hat das Volk ein feines Gefühl. Wenn in einem Pfarrhof kein Armer ausgespeist wird, wenn die Leute sehen, wie mancher ungeduldig Stolgebühen beitreibt, ohne daß eine Notwendigkeit zur Haft vorhanden wäre; wenn die Leute sehen, daß die Wände seines Wohnzimmers nobler ausgestattet sind als die Wände seiner Kirche, und wenn dann beim Ableben eines Priesters schwere Summen Mammon dalägen, mit dem er sich durch Almosengeben Freunde hätte erwerben und mannigfache Not hätte lindern können, so könnte man sich nicht besonders wundern über die schiefen Ansichten des Volkes von der Habsucht. Darum gebe es solche Fälle auch nicht vereinzelt; jeglicher soll sich der größten Uneigennützigkeit befleißigen. Leichter als jeder andere Stand zieht sich der Priesterstand den Vorwurf der avaritia zu und erschwert sich das seelsorgliche Wirken. ³⁾

Paulus im Umgange mit Frauenpersonen.

Soll jeder Priester den Gläubigen als Tugendmuster voranleuchten, so muß er die weitere Mahnung des Weltapostels befolgen,

¹⁾ Ekklesiastes 4, 8.

²⁾ Ps 38, 7.

³⁾ „Passauer theol.-prakt. Monatschrift“, 4. Bd., 9. Heft, S. 646. — Dem könnte man noch anfügen, was Petrus Damiani einst geschrieben: „Unser Geld gehe über in die Hände der Armen; die Börse, welche durch Geiz sich gefüllt, werde leer durch Barmherzigkeit. Unser Reichthum, unser Schatz sei der Gewinn von Seelen, und in dem Kasten unserer Brust sollen aufbewahrt werden die kostbaren Talente der Tugenden. Auf diesem Altare sollen wir vorzüglich unser Opfer entrichten und zuletzt uns selbst Gott darbringen als lebendiges Opfer, damit wir, die in den Augen der Menschen das Priesteramt verwalten, auch vor den Augen des geheimen Richters als wahre Priester erscheinen.“ Zitiert bei Amberger a. a. O. S. 117. Der Sperrdruck ist von uns.

die er seinem geliebten Schüler Timotheus und in ihm allen Mitarbeitern im geistlichen Amte gibt, die Mahnung, den Frauen gegenüber eine solche Vorsicht und Behutsamkeit anzuwenden, daß seine Tugend nicht gefährdet, noch den Schlechten Veranlassung zu nachtheiligem Gerede geboten werde. „Einen Aelteren fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn als einen Vater, die Jüngeren als Brüder; ältere Frauen als Mütter, **jüngere als Schwestern in aller Keuschheit**. Witwen halt in Ehren, die wahrhaft Witwen sind.“¹⁾ Paulus selbst gebraucht immer und überall im Umgange mit Personen des weiblichen Geschlechtes die strengste Vorsicht. Wie der Weltapostel in jeder anderen Hinsicht sagen konnte: „Seid meine Nachfolger, wie ich der Nachfolger Christi bin!“²⁾, so konnte er auch hierin sich selbst allen zum Muster hinstellen und sagen: „Ich wünschte, daß ihr alle wäret wie ich.“³⁾ Kaum hatte er heidnische Weibspersonen bekehrt und für Christus gewonnen, so verließ er den Ort und reiste in andere Gegenden. Er duldete keine Personen des anderen Geschlechtes in seiner Nähe und in seiner Begleitung⁴⁾, nicht einmal die heilige Thekla, die er bekehrt hatte und deren Tugend, Heiligkeit und mutiges Glaubensbekenntnis allerorts bekannt war. Und dies tat der Apostel, obgleich er, wie in der Gnade, so auch in der Tugend befestigt war.

Hierin waren ihm alle wahrhaft apostolischen Männer getreu nachgefolgt. Der ehrwürdige Einsiedlerphilosoph von Bethlehem gibt dem jungen Priester Nepotianus hierüber folgende Vorschrift: „Wenn du ein Frauenzimmer den Weg der Tugend wandeln siehst, so liebe sie im Geiste, ohne dich ihr oft zu nähern; denn der Besuch der Frauen ist ein Anfang der Wollust und die Weiberwelt kann nicht besser besiegt werden, als wenn man sie flieht. Den anderen Krankheiten und Sünden kann man widerstehen, dieser kann man nicht widerstehen, es sei denn durch die Flucht.“⁵⁾ Und wiederum: „Bleib nicht mit einem Weibe

¹⁾ 1 Tim 5, 1 ff.

²⁾ 1 Kor 4, 16.

³⁾ 1 Kor 7, 7.

⁴⁾ 1 Kor 9, 5.

⁵⁾ Hieronymus, ep. 52. ad Nepotian. Thalhoffer, Bibl. d. R.-V., Hieronymus I, 308. Nicht einmal in **kranken Tagen** will Hieronymus eine weibliche Person an der Seite Nepotians: „Bist du krank, so möge dir jeder beliebige heilige Mitbruder Hilfe leisten oder eine leibeigene Schwester (germana) oder Mutter oder sonst eine Frau, die bei allen im Rufe erprobter Zuverlässigkeit steht. Wenn keine solche blutsverwandte und erprobt keusche Personen vorhanden sind, dann erhält ja die Kirche viele alte Frauen, welche den Pflagedienst leisten und die dafür gegebene Bezahlung als Wohlthat ansehen dürften, so daß du auch selbst durch deine Krankheit den Nutzen des Almofens gewinnest. Ich weiß, daß gar manche körperlich genasen, aber geistig zu kranken angefangen haben! Es liegt eine große Gefahr in der

allein unter demselben Dache und vertrau' nicht auf deine bisherige Keuschheit; denn du bist weder stärker als Samson noch auch weiser als Salomon. Sagst du etwa: Mein Leib ist schon abgestorben, so sage ich dir, daß jedoch der Teufel lebt und sein Hauch die ausgelöschten Kohlen entzündet."¹⁾ An Rustikus schreibt er: „Den Besuch bei deiner Mutter ordne so, daß du nicht gezwungen seiest, bei ihr auch andere Weiber zu sehen, deren Anblick in deinem Herzen sich festsetzen und worüber eine verborgene Wunde in deiner Brust offen bleiben könnte. Wisse, daß die Mägde, die ihr dienen, dir zum Fallstricke sein können, weil, je niedriger ihr Stand, desto leichter der Sturz ist. Auch Johannes der Täufer hatte eine heilige Mutter und war der Sohn eines Priesters; aber er ließ sich weder von der Liebe zur Mutter noch von dem Reichtume des Vaters dazubringen, im Hause der Eltern mit Gefährdung der Keuschheit zu leben. Er lebte in der Wüste und wollte mit den Augen, die auf Christus gerichtet waren, nichts anderes anschauen. Sein Kleid war rauh, sein Gürtel aus Fellen, seine Speise Heuschrecken und Waldhonig, alles, wie es die Tugend und die Enthaltbarkeit erforderten. So lange du im Vaterlande weilest, sei dir die Zelle zum Paradiese; pflücke aus der Schrift verschiedene Früchte; das sei dein Vergnügen. Aergere dich dein Auge, dein Fuß, deine Hand, so wirf sie von dir und schone nichts, um deiner Seele allein zu schonen. . . Das Gefäß der Auserwählung, aus dessen Munde Christus redete, züchtigt seinen Leib und bringt ihn in Dienstbarkeit und muß es doch erfahren, wie das natürliche Feuer des Fleisches seinem Willen widerstrebt, daß er genötigt ist, zu tun was er nicht will und,

Dienstleistung derjenigen, deren Angesicht du oft anschauest.“ Migne, P. L. 22, 532. — Wenn Hieronymus dem Nepotian so strenge Anweisungen erteilt, so darf uns das nicht wundern, wenn wir einerseits seine glühende Liebe für die heilige Kirche und seine eifersüchtige Wachsamkeit für die Ehre des geistlichen Standes und anderseits sein eigenes streng asketisches Leben uns vor Augen stellen. Er selbst beschreibt uns letzteres in ergreifenden Worten in seinem Briefe an die Jungfrau Eustochium: „In der weiten Einöde saß ich allein, von innerer Bitterkeit erfüllt. Meine vom Bußsack entstellten Glieder starren und die rauhe Haut hatte die schmutzige Farbe Aethiopiens angenommen. Täglich flossen Tränen, täglich machte ich mir in Seufzern Luft, und wenn bisweilen der Schlaf in meinem inneren Kampfe mich überwältigte, so warf ich die kaum zusammenhängenden Glieder auf die bloße Erde hin. Von Speise und Trank will ich schweigen, da auch franke Mönche nur frisches Wasser trinken und Gekochtes zu essen für Ueppigkeit gilt. Aus Furcht vor der Hölle hatte ich mich selbst zu diesem Kerker verurteilt und wurde der Genosse von Skorpionen und wilden Tieren. Das Gesicht war bleich, indem ich mein widerstrebendes Fleisch mit wochenlangem Fasten bändigte. Wo irgend eine Falschlucht, ein rauher Berg, ein schroffer Felsen sich zeigte, dort schlug ich meine Stätte zum Gebet, dort den Kerker meines elenden, sündigen Fleisches auf.“ Epist. 22 ad Eustoch. Paulae filiam, Migne, P. L. 22, 398, Thalhoffer, Bibl. d. A.-W., Hieronymus I, 205.

¹⁾ Hieronymus, ebendaselbst, Migne, P. L. 22, 531.

wie Gewalt leidend, ausruft und sagt: „Ich elender Mensch, wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?“ Und du wahnst, daß du, ohne zu fallen und verwundet zu werden, hindurchgehen könntest, wenn du nicht mit aller Wachsamkeit dein Herz bewahrest und mit dem Erlöser sprichst: Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche den Willen meines Vaters tun? Grausam ist jene Liebe.“¹⁾

Ebenso ernst redet der heilige Augustin: „Mit den Weibern soll die Unterhaltung kurz und strenge sein und sie sind nicht etwa deshalb, weil sie heiliger sind, weniger zu meiden. Denn die heiliger sind, locken desto mehr an und unter dem Vorwande süßen Gespräches schleichen sich die Laster der gottlosesten Wollust ein. Glaube mir, ich bin Bischof, ich rede in Christus und lüge nicht. Die Zedern des Libanon, d. h. Männer von der höchsten Beschauung, und die Widder der Herden, d. h. große Prälaten der Kirche, an deren Fall ich so wenig als etwa an den eines Hieronymus und Ambrosius gedacht hatte, habe ich auf solche Weise stürzen sehen.“²⁾

Der Seelsorgspriester in seinem Verhalten zu Frauenspersonen.

Sollte nun das, was der Weltapostel und mit ihm diese ehrwürdigen Väter vor mehr denn 1400 Jahren mit so hohem Ernste geschrieben, nicht auch in unseren Tagen noch Geltung haben? Haben sich etwa seitdem die Menschen und die Zeiten geändert? Weil nun „festgegründete und makellose Sittlichkeit und überhaupt ein musterhafter Lebenswandel für einen Priester so unumgänglich notwendig ist, wie das tägliche Brot für einen Menschen, der schwer arbeitet“, wie P. Tezelin (Halusa³⁾) ebenso wahr wie schön schreibt, so können wir es uns nicht versagen, an die Verhaltensmaßregeln, die der Priester im Umgange mit Personen des weiblichen Geschlechtes zu beobachten hat, zu erinnern, die wir so trefflich zusammengefaßt finden in dem schon erwähnten schönen Büchlein: „Lebensweisheit des Seelsorgers“.⁴⁾ Es spricht dort der „Meister“ zum „Jünger“: „Schon beim Unterricht in der Schule mußt du darauf achten, daß du allzeit ein gesetztes Wesen zur Schau trägst, keines der Mädchen vor den anderen bevorzugst, daß du in Wort und Handlung alles meidest, was auch nur einen Anflug von Weichlichkeit und Zärtlichkeit hätte; denn Zärtlichkeit ist Sache der Mutter, nicht aber eines Priesters.“

¹⁾ Hieronymus, epist. 125. ad Rustic. Thalhoffer, Bibl. d. A.-B., Hieronymus, I, 524 f., Migne, P. L. 22, 1075, 1076.

²⁾ Augustinus; zitiert bei Kleutgen, Die Theologie der Vorzeit, Münster 1854. Theissing. II, 473 f.

³⁾ Der Priester auf Höhenpfaden und auf Irrwegen. Brixen 1916. Tyrolia. S. 74.

⁴⁾ S. 163 ff.

Nichte dich immer so ein, daß du mit einem Mädchen nie allein bist, da die argwöhnische Welt gleich bereit ist, selbst harmlose Dinge an Priestern böß zu deuten.

Besondere Vorsicht und Wachsamkeit ist geboten im Umgang mit weiblichen Kranken, denen du selbstredend deinen Trost und deinen Beistand nicht versagen darfst. Leicht kann es geschehen, daß du, von Mitleid ergriffen, eine zärtliche Sprache annimmst und, ohne es zu merken, ins Sentimentale und Weichliche dich verirrst. Wisse, o Sohn, daß das für viele schon der Anfang des Falles war. Darum verweile nicht lange, bewahre in deinem ganzen Benehmen den geziemenden Ernst und die nötige Zurückhaltung und trage Sorge, daß immer noch eine dritte Person gegenwärtig ist, ausgenommen den Fall, daß es sich um Ablegung der Beichte oder um Besprechung von Gewissensangelegenheiten handelt. Laß dich auch nachdrücklich davor warnen, bei Kranken, zumal bei weiblichen den Arzt spielen zu wollen; denn das kann nicht nur zu großen Mißgriffen führen und dir Verdrießlichkeiten bereiten, sondern ist auch schon für manche Priester der Ausgangspunkt sittlicher Verirrungen geworden.

Was dein Verhalten im Beichtstuhl betrifft, so wache darüber, daß du weibliche Personen vor männlichen nicht bevorzugst. Eher darfst du diesen eine größere Aufmerksamkeit zuwenden. Auch mußt du alles meiden, was den Anschein erwecken könnte, als ob du einzelne von deinen weiblichen Beichtkindern lieber sähest als andere. Dadurch würde nicht nur dein Ansehen, sondern auch das Vertrauen vieler Beichtkinder Einbuße erleiden. Dein Benehmen sei nicht schroff und abstoßend, aber auch nicht zärtlich und weichlich. Es möge vielmehr daraus hervorleuchten ebensoviel Würde und Ernst als väterliche Güte und Milde. Im ganzen aber befeißige dich der Kürze. Hüte dich vor jedem Vorwitz und vor aller sinnlicher Zuneigung und übe Vorsicht in Fragen, die das sechste Gebot betreffen. Mache dir zum Grundsatz, hierin lieber etwas zu wenig als zu viel zu tun. Gib nicht kleinlicher Eifersucht nach, wenn eines deiner Beichtkinder ab und zu einen anderen Beichtvater aufsucht und erinnere dich, daß du dieses Recht auch für dich selbst in Anspruch nimmst und nach Bedürfnis davon Gebrauch machst.

Bezüglich der Besuche, die von weiblichen Personen, zumal von jüngeren, dir abgestattet werden, mache dir zur Regel, nur solche zuzulassen, die begründet und notwendig sind. Besuche zu veranlassen oder dazu aufzumuntern, ist nur bei sehr triftigem Grunde ratsam. Denen, die nur der Unterhaltung wegen kommen oder aus einem anderen unzureichenden Grunde, bedeute — wenn's notwendig wird, recht deutlich —, daß du deine Zeit zu ernstern Dingen brauchst und an unnötigen Besuchen keinen Gefallen findest. Merkst du, daß dich jemand aus einer Art versteckter Zuneigung aufsucht, so ist offenkundige Kürze und Kälte das beste Heilmittel. Wenn es

die Höflichkeit nicht erfordert, biete Frauenspersonen erst einen Stuhl an, nachdem du dich überzeugt hast, daß die Angelegenheit längere Zeit in Anspruch nimmt. — Mädchen, die für gute Zwecke Geld sammeln und an dich abzuliefern haben, oder mit denen Vereinsangelegenheiten besprochen werden müssen u. dgl. mehr, bestelle immer zu mehreren. In gleicher Weise trage Sorge, daß Konvertiten in den Unterricht jemand mitbringen.

Besuche bei Frauenspersonen unterlaß ganz, wenn sie nicht durch gesellschaftliche Rücksichten oder im seelsorglichen Interesse notwendig oder doch dringend geboten sind. Werden Besuche öfters von dir gemacht, ohne daß ein triftiger Grund vorliegt — die Welt hat hiefür scharfe Augen —, so begibst du dich nicht nur freiwillig in schwere Gefahr, sondern kannst auch deinen guten Namen verlieren.

Findest du es notwendig, Besuche zu machen, in denen erwachsene Töchter sich befinden, so würdest du Anstoß erregen, wolltest du diesen allein deine Aufmerksamkeit zuwenden. Wenn es auch nicht passend wäre, sie zu vernachlässigen, so müssen doch die Eltern den Mittelpunkt der Unterhaltung bilden. Setze dir bei aller Freundlichkeit und Leutseligkeit eine gewisse Zurückhaltung auf, wäge sorgfältig deine Worte ab und verweile nicht länger als es dienlich und ziemlich erscheint.“¹⁾

¹⁾ Im Betreff der Besuche gibt der heilige Hieronymus dem jungen Priester Nepotianus folgenden Rat: „Wenn du wegen eines amtlichen Dienstes als Priester eine Witwe oder Jungfrau besuchst, so betrtritt ihr Haus nie allein! Du mußt aber auch solche Genossen dir wählen, durch deren Zeltgenossenschaft du in keinen schlimmen Ruf kommen kannst. Wenn dich ein Lektor oder Akolyth oder Psalmenjänger begleitet, so sollen sie nicht mit schönen Kleidern, sondern mit guten Sitten geschmückt sein und nicht mit dem Brenneisen ihr Haar kräuseln, sondern in ihrem Aeußeren den Eindruck der Keuschheit erwecken. Allein mit einem Weibe, im Geheimen und ohne Mitwisser und Zeugen, sollst du niemals zusammenstehen. Wenn du etwas Vertrauliches mit ihr zu besprechen hast, so hat sie ja wohl eine ältere zum Hause gehörige Amme, eine Jungfrau, Witwe oder Verheirathete bei sich; sie ist nicht so von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, daß sie niemand außer dir hätte, dem sie sich anzuvertrauen wagte. Vermeide jeden Verdacht und was immer nur als wahrscheinlich erdacht werden kann, dem mußt du schon zum voraus vorbeugen, damit es nicht erst erdacht werde!“ Epist. 52 (al. 2.) ad Nepot. n. 5. Migne, P. L. 22, 582. Dieser Brief des heiligen Hieronymus an den noch wenig erfahrenen Priester Nepotian, der zu seinen schönsten, inhalts- und lehrreichsten zählt und eine für alle Zeiten praktische Anweisung für Priester zu einem standesmäßigen heiligen Leben ist, so daß man gerne sagen möchte, daß jeder Satz in demselben eine schwerwiegende Sentenz sei, dieser Brief enthält weiter die auch heute noch nicht antiquierte Mahnung: „Häufige Geschenke, mannigfache Tüchlein und Kleidungsstücke, Lederbissen und schmeichelnde und süße Brieflein kennt die heilige Liebe nicht.“ Und wiederum: „Während wir niemals um Geschenke bitten, sollen wir nur selten solche annehmen, wenn wir darum gebeten werden. Seliger ist Geben als Nehmen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß selbst

4. Die Beschwerden des apostolischen Priesteramtes.

„Ego enim stigmata Domini Jesu in corpore meo porto.“ (Gal 6, 17.)
 „Non volumus ignorare vos fratres de tribulatione nostra, quae facta est in Asia, quoniam supra modum gravati sumus supra virtutem, ita ut taederet nos etiam vivere. Sed ipsi in nobismetipsis responsum mortis habuimus“ (II Kor 1, 8. 9).

Die Erfüllung der Pflichten des Seelsorgeramtes ist aber auch mit vielen Opfern und Beschwerden verbunden. Wenn schon alle, welche gottselig leben wollen, Verfolgung erdulden müssen, so gilt dieser Ausspruch des heiligen Paulus¹⁾ in besonderem Grade von dem Priester, der „an seinem Fleische dasjenige ersehen soll, was an den Leiden Christi für seinen Leib, der die Kirche ist, mangelt“.²⁾

Auch in dieser Beziehung ist uns der Weltapostel wie kein anderer in bewunderungswürdiger Weise vorangegangen. „Die ganze scala sancta, die ganze heilige Stiege der Leiden“, sagt so schön und wahr A. Worlitschek, „ist er hinaufgeklommen Stufe um Stufe.“³⁾

Vom Opferleben Pauli als eines Apostels gibt Chrysostomus folgende allgemeine, aber umfassende Schilderung: „Abel hat ein Opfer dargebracht und deshalb wird er gepriesen. Wollen wir aber vom Opfer reden, das der heilige Paulus gebracht hat, dann zeigt es sich, daß es hoch, ja himmelhoch über dem Opfer des Abels steht. Und was für ein Opfer soll ich erwähnen? Denn er hat nicht etwa bloß eines geopfert. Fürs erste opferte er täglich sich selbst indem er täglich sozusagen den Tod erduldet, denn fortwährend hatte er mit Gefahren zu kämpfen und ward dem Willen nach geschlachtet, indem er mit der Abtötung seines Leibes jederzeit beschäftigt war. Nachdem er sich selbst dem Herrn ganz geweiht hatte, brachte er ihm auch eine Welt voll Menschen zum Opfer dar ... Darum durfte dieser Mann vor seinem Hinscheiden, nachdem er so viel Mühe und Schweiß aufgewendet, nachdem er so viele Siege erfochten hatte, seine Jünger mit den Worten trösten: Wenn ich auch geopfert werde über dem Opfer und Dienste eures Glaubens, so freue ich mich und wünsche ich euch allen Glück. Ob desselben freuet auch ihr euch und wünschet

der, welcher dich um die Annahme eines Geschenkes bittet, wenn du es annimmst, dich für geringer achtet, aber, wenn du seine Bitte abschlägst, dich nachher höher schätzt.“ Ebd. Migne, P. L. 22, 539, Thalhofer, Bibl. d. A.-B. Hieronymus, I, 322.

¹⁾ 2 Tim 3, 12.

²⁾ Kol 1, 24.

³⁾ A. a. D. S. 64. „Je größer der Mensch, desto schwerer das Kreuz. Die Blitze schlagen mit Vorliebe in hohe Wipfel ein. Wie den Bergen die Gewitter, so ziehen den Höhemenschen die Leiden nach. Es liegt eine eigene Tragik darin, ein großer Mensch zu sein. Es ist ein durchaus richtiges Wort, das von einem sehr Modernen stammt: Die Rangordnung unter den Menschen bestimmt sich danach, wie tief einer leidet.“ Ebd.

mir Glück!“¹⁾ und an anderer Stelle ruft der gottbegnadete Homilet von Antiochien und Konstantinopel mit der ihm eigenen Beredsamkeit voll Bewunderung aus: „Ueber die leuchtende Feuerkugel am Himmel entzückt, strengt sich das Auge oft mit Gewalt an, das Schauspiel des ihm entgegenstrahlenden Lichtes zu betrachten; und obwohl es seinen Blick dem Kampfe mit den Strahlen nicht gewachsen fühlt, so ringt es, hingezogen nach diesem wunderherrlichen Lichte, dennoch gern mit dem unnahbaren Glanze jenes strahlenden Kreises. So etwas erleide auch ich, wenn ich sehe, daß die Augen meines Geistes vor den Strahlen des apostolischen Glanzes sich verdunkeln, und dennoch die Seele des Paulus, welche in wundervollem Tugendglanze schimmert, wie aus der Ferne schauen und gegen die nicht auszuhaltenden Leuchten dieser Sonne mich in einen Wettkampf einlassen möchte. Denn Paulus erscheint uns Menschen wie eine Sonne, da er mit den glänzenden Strahlen seiner Zunge den ganzen Erdkreis erleuchtet, durch seine Wanderung durch alle Völker den Lauf der Sonne nachgeahmt und alle Weltgegenden, wie wenn sein Geist vom Leibe frei gewesen wäre, durchflogen hat; und dies, obwohl ihm von allen Seiten her sehr häufig bittere Wunden Hindernisse entgegenstellten. Denn fast das ganze Menschengeschlecht war damals in zwei Teile geschieden, in diejenigen, welche mit entsetzlicher Wut dem Gökendienste zugetan waren, und in diejenigen, welche der Eifer für das Gesetz zum Hasse gegen das Evangelium entflammte. Von beiden Seiten her aber erhoben sich gegen Paulus die gewaltigsten Kriege, da die Juden ihn als einen, der ihre väterlichen Ueberlieferungen verletzete, die Heiden aber als einen, der einen toten Gott predige, überall zu vertreiben suchten. Denn den damaligen Zustand der Welt darf man nicht mit dem gegenwärtigen vergleichen und darnach die Größe der apostolischen Arbeit bemessen, sondern man muß die Anfänge der Verkündigung des Evangeliums im Geiste erwägen. Betrachte zuerst die Wut des tobenden Meeres und dann wirfst du die Kraft des Steuermannes erkennen; denn wie auf einem Meere arbeitete Paulus mitten in den Wogen und von tausend gefährvollen Stürmen umdrängt. Am Beginne des Evangeliums erweckte ihm die Neuheit der Verkündigung des Evangeliums gewaltige Stürme von Prüfungen. Denn damals wurden dadurch die Judenvölker aufgeregt, welche dazu von den mosaischen Satzungen gedrängt zu werden schienen. Auch die Schritte der Pharisäer erhoben ein Gebelle, da es sie schmerzte, daß die Gott-

¹⁾ Phil 2, 17; 2 Tim 4, 6. Chrysostomus, homil. 1 de laudibus s. Pauli Ap. Migne, P. G. 50, 473, Thalhofer, Bibl. d. K.-B., Chrysostomus, III, 300 f.

heit des schon lange Gekreuzigten gepredigt wurde. Auch der Unwille der Priester verschwor sich wider ihn, da sie hörten, daß das Kreuz wie ein Königszepter gefeiert werde. In diesem Kriege verbanden sich mit den Juden auch die Heiden, welche, an die Altäre und Tempel und Ueberbleibsel der Gastmähler ihrer Götter gewöhnt, sich an ihren Irrtum anklammerten, den sie sich nicht entreißen lassen wollten. Die Richter wütheten gegen die Verkündigung des Evangeliums und stellten sich an die Spitze ihrer Volkszchar. Die Fürsten führten beständig denselben Krieg; alle Kriegsheere wurden von Abscheu ergriffen, wenn sie vom Kreuze hörten und die Weisen wußten nicht, wie sie es aufnehmen sollten; war es ja das Zeichen eines Verurtheilten. Aber für Paulus war der Krieg mit der ganzen Welt angenehmer als jeder Friede. Freude machte ihm jeder, der ihn um des Evangeliums willen verwundete; und daher kam es, daß er Griechenland und die Barbarenländer, ungeachtet der empfangenen Wunden, fröhlich durchwanderte, über seine Wunden wie über fürstliche Triumphe sich freute, an Schiffsbrüchen sein Vergnügen fand, wie andere über gefundene Schätze jubeln, über blaue Flecke, welche ihm öfter die Schläge beibrachten, gleichsam wie über Kronen triumphierte, Trübsale als Ergötzlichkeiten aufnahm und an dem Schmutze des Kerkers wie an der Schönheit eines Paradieses sein Wohlgefallen fand.“¹⁾

Paulus in der Leidenschule. Das unblutige und blutige Martyrium.

Die unsäglichen Mühen und Arbeiten, Entbehrungen, Kämpfe, Leiden und Opfer, die Paulus in Ausübung seines Apostolates erduldet, gestalteten sein Leben zu einem ununterbrochenen Martyrium und erfüllten das Wort des Herrn: „Ich will ihm zeigen, wie viel er um meines Namens willen leiden muß.“²⁾ Gleich über den ersten Beginn seiner apostolischen Thätigkeit sagt der heilige Lukas von den Juden zu Damaskus: „Die Juden faßten Rat zusammen, um ihn zu töten. Es wurden aber dem Paulus diese Nachstellungen bekannt. Sie hingegen bewachten Tag und Nacht die Tore, damit sie ihn umbrächten. Aber die Jünger nahmen ihn des Nachts und ließen ihn in einem Korbe über die Mauer hinab.“³⁾ Zu Jerusalem mußte er sich ebenfalls durch die Flucht den Nachstellungen der Juden entziehen. Wohin er kam, widersetzten sie sich seiner Predigt und verfolgten ihn auf das grausamste! Sie heßten die Heiden, sogar Weiber und selbst die Obrigkeit gegen ihn auf, wie zu Antiochia in Pisidien, wo fast die ganze Stadt sich versam-

¹⁾ Chrysostomus, de laudibus S. Pauli Ap. homil. 8 (?), bei Patiss a. a. O. S. 103 f. — ²⁾ Apg 9, 16. — ³⁾ Apg 9, 23 ff.

melte, um das Wort Gottes zu hören. „Als nun die Juden das Volk sahen, wurden sie voll des Eifers und widersprachen dem, was Paulus sagte und lästerten.... Sie reizten andächtige und angesehene Weiber und die Obersten der Stadt auf und erregten eine Verfolgung wider den Paulus und Barnabas und vertrieben sie aus ihren Grenzen.“¹⁾ Aehnliches geschah zu Thonium²⁾ und zu Lystra, wohin die Juden ihm gefolgt waren, wie der heilige Lukas berichtet: „Es kamen aber einige Juden von Antiochien und Thonium und wiegelten das Volk auf; da steinigten sie den Paulus und schleiften ihn zur Stadt hinaus, in der Meinung, er sei gestorben.“³⁾ Als Paulus und Silas zu Thessalonika predigten, „nahmen die Juden voll Eifers einige schlechte Männer vom Pöbel zu sich, rotteten sich zusammen und brachten die Stadt in Aufruhr,“⁴⁾ daß die Diener des Herrn sich flüchten mußten. Aber diese Juden verfolgten sie bis Beröa; denn „als die Juden zu Thessalonika erfuhren, daß auch in Beröa das Wort Gottes von Paulus verkündet werde, kamen sie auch dahin und brachten das Volk in Bewegung und Aufruhr.“⁵⁾ Auch zu Korinth erhoben sich die Juden einmütig wider Paulus und führten ihn vor den Richterstuhl und sprachen: „Dieser beredet die Menschen, Gott wider das Gesetz zu verehren“,⁶⁾ wurden aber von dem Statthalter Gallio abgewiesen. Bei seinem letzten Aufenthalte zu Jerusalem „rotteten sich nach dem Berichte des heiligen Lukas einige Juden zusammen und verschworen sich unter Verwünschungen und erklärten, weder essen noch trinken zu wollen, bis sie Paulus würden getötet haben.“⁷⁾ Die heidnische Obrigkeit aber entriß ihn ihren Händen und lieferte ihn auf sein Verlangen nach Rom, um sich vor dem Kaiser zu verantworten.

Der heilige Chrysostomus schreibt über diese Verfolgungen der Juden: „Das waren wahrhaft Kinder des Teufels, die nicht bloß in ihren Städten, sondern auch außerhalb derselben solches taten und mit ebenso großer Anstrengung die Predigt des Evangeliums zu verhindern suchten, wie die Apostel dieselbe zu fördern sich bemühten“⁸⁾ und der heilige Papst Gregorius schildert so schön die mutige Ausdauer des Apostels im Dienste Christi mitten unter diesen Kämpfen, indem er ihn mit jenem edlen Schlachtenrosse vergleicht, welches im Buche Job also dargestellt wird: „Es scharrt den Boden mit dem Hufe, hüpfst mutig auf, zieht den Gewappneten entgegen, verachtet die Furcht und weicht dem Schwerte nicht aus. Auf ihm klirrt der

¹⁾ Apg 13, 45. 50. — ²⁾ Apg 14, 2. — ³⁾ Apg 14, 18. — ⁴⁾ Apg 17, 5. — ⁵⁾ Apg 17, 13. — ⁶⁾ Apg 18, 12 f. — ⁷⁾ Apg 23, 12. — ⁸⁾ Chrysostomus, homil. 31. in Act. Ap.

Röcher, blizt Spieß und Schild. Feurig und schnaubend schlürft es das Feld und achtet es nicht, wenn der Trompete Schall erklingt,¹⁾ und sagt: „Erwägen wir, welche Drohungen dieses Roß zurückhalten könnten, da ihn der Tod selbst nicht von seinem Vorhaben abzubringen vermag. Sehet! Er wird mit einem Steinhagel überschüttet und dadurch von der Verkündigung der Wahrheit nicht abgebracht. Getötet kann er werden, überwunden werden kann er nicht. Er wird als tot aus der Stadt hinausgeworfen, aber am andern Tage findet man ihn unversehrt wieder als Prediger in der Stadt. O, wie stark ist die Schwäche, welche diesem Manne innewohnt! O, wie siegreich seine Marter! O, wie überwältigend seine Geduld! Durch die Zurückstoßung wird er zur Zurechtweisung herausgefordert, zur Verkündigung des Heiles durch Wunden aufgerichtet und zur Vertreibung der Lässigkeit in der Arbeit durch Strafe gestärkt. Welches Ungemach könnte ihn also überwältigen, ihn, den die Strafe erquickt? Er ist eben ein Roß Gottes und achtet nicht der Pfeile, weil er die Ratschlüsse der Bosheit verachtet; er trogt dem abgeschossenen Wurfspee, weil er gegen die Wunden offener Verfolgung seine Brust gewappnet hat. Er durchbricht den entgegengehaltenen Schild, weil er die Einwürfe derer, die widerstehen, durch Beweise niederschlägt. Er schlürft das Feld, weil er die Sünder durch die Predigt, die er an seinem Leibe trägt, befehrt. Er achtet es nicht, wenn der Trompete Schall erklingt, weil er jede Stimme, so furchtbar sie ihm auch wehren will, verachtet.“²⁾

Daß es dabei sein Bewenden gehabt hätte! — Zu Philipp in Mazedonien treibt Paulus einen bösen Geist aus einer Magd aus, welche ihrer Herrschaft durch Wahrsagen keine geringe Einnahme verschaffte. „Da nun die Herrschaft sah, daß die Hoffnung ihres Gewinnes (mit dem Teufel) ausgefahren sei, ergriffen sie den Paulus und Silas und führten sie auf den Markt zu der Obrigkeit und, indem sie dieselben der Obrigkeit vorstellten, sprachen sie: Diese Menschen verwirren unsere Stadt, da sie Juden sind und verkündigen eine Lebensweise, die wir nicht annehmen und üben dürfen, da wir Römer sind. Da lief das Volk wider sie zusammen und die Obrigkeit ließ ihnen die Kleider abreißen und sie mit Ruten streichen.“³⁾ „Diese Geißelung mit Ruten (biegsamen Ulmenzweigen) nach Römerart, zu der man Paulus und Silas verdammt“, schreibt Dr. N. Heim,⁴⁾ „war eine mit Recht berichtigte Körperstrafe, wie das Altertum keine härtere aufzuweisen hat, die auch der Heiland erduldet.“

Noch nicht genug! „Als sie ihnen nun viele Striemen aufgelegt hatten, warfen sie dieselben, blutrünstig und

¹⁾ Job 39, 21 ff. — ²⁾ Gregor der Große, Moral. lib. 21, 15; bei Patiss a. a. O. S. 295 f. — ³⁾ Apg 16, 19 ff. — ⁴⁾ N. a. O. S. 124.

schmerzbeladen, ins Gefängnis — eine zweite Strafe — und befahlen dem Kerkermeister, diese „Zauberer, Aufwiegler, Götterverächter und Sektierer“ wohl zu verwahren,¹⁾ widrigenfalls sein Kopf auf dem Spiele stände. Solch kategorischer Befehl und eine solch ernstliche Androhung brachten den rauhen Mann zur Erkenntnis des hohen Wertes der zwei neuen Gefangenen, und er ließ es an Pflichtetheit nicht fehlen. Er legte sie in den innersten Kerker (wahrscheinlich eine tiefe Kneue) und schloß ihre Füße in das Stockholz (Block).²⁾ Dieser Block war, wie wir bei Dr N. Heim³⁾ lesen, nichts anders als zwei schwere Balken, von denen ein jeder in gleich weiter Entfernung halbrunde Löcher aufwies; in dieselben spannte man die Delinquenten mit den Füßen — oft spreizte man ihnen die Beine bis ins vierte und fünfte Loch aus, eine entsetzliche Qual — oder auch mit dem Halse. Dabei lagen sie auf dem Gesichte oder dem Rücken und manchmal noch obendrein mit gefesselten Händen, eine Tortur, die schon der Priester und Tempeloberst Phassur gegen den Propheten Jeremias angewendet hat.

Wer nicht nur von seiten der Juden und Heiden, sondern auch von seiten anderer Umstände und Verhältnisse hat Paulus ein Uebermaß von Mühen, Sorgen, Kämpfen und Leiden ertragen müssen. Er selbst hat im zweiten Korintherbriefe „einen knappen Katalog seiner Amtsleiden“ zusammengetragen, indem er dort schildert, was er für die Kirche gelitten, welch unzählige Beschwerden und Körper- und Seelenleiden ihm sein apostolisches Amt verursacht haben. So schreibt er gegen seine judaisierenden Gegner in Korinth, welche sich selbst verherrlichten, den Apostel aber hingegen möglichst verdächtigten und verkleinerten: „Sie sind Diener Christi, ich noch mehr, durch Mühseligkeiten in großer Zahl, durch Kerker in Fülle, durch Schläge über die Maßen, durch Todesgefahren oftmals. Von den Juden habe ich fünfmal 40 Streiche bekommen, weniger einen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal bin ich gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht war ich auf der Meerestiefe (d. h. auf der Meereshöhe, wo er sich mit Hilfe eines Schiffsteiles zur Not über dem Wasser hielt), auf Reisen oftmals in Gefahren von Flüssen, in Gefahren von Räubern, in Gefahren von meinem Geschlechte (d. h. von den Juden), in Gefahren von Heiden, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Einöde, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren von falschen Brüdern; durch Mühsal und Arbeit, durch viele Nachtwachen, durch Hunger und Durst, durch viele Fasten, durch Kälte und Blöße, ohne das, was überdies

¹⁾ Apg 16, 23 ff. — ²⁾ Apg 16, 24. — ³⁾ A. a. O. S. 125.

vorkommt, meine tägliche Aufsicht, die Sorge für alle Kirchen...¹⁾ „Wir wollen nicht, Brüder, daß euch die Trübsal unbekannt bleibe, die uns in Asia widerfahren ist, indem wir über die Maßen beschwert worden sind, über unsere Kräfte, so daß wir sogar des Lebens überdrüssig wurden. Und wir hatten bei uns selbst das Todesurteil gesprochen (er hat so viel gelitten, daß er glaubte, erliegen zu müssen und dem Tode selbst nicht entrinnen zu können).“²⁾ — Wie er das alles auf sich genommen und bis ans Ende ausgehalten hat, sagt er uns an anderer Stelle: „Allenthalben leiden wir Trübsal, aber wir werden nicht beängstigt; wir geraten in Not, aber wir kommen nicht um, wir leiden Verfolgung, werden aber nicht verlassen; wir werden niedergeworfen, aber wir gehen nicht zugrunde. Immer tragen wir die Abtötung Jesu an unserem Körper herum, damit auch das Leben an unserem Körper offenbar werde; denn immer werden wir, die wir leben, dem Tode preisgegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu in unserem sterblichen Fleische offenbar werde.“³⁾

Bis zur Zeit der Abfassung des zweiten Korintherbriefes — Sommer 57 in Mazedonien, wahrscheinlich in Philippi — war Paulus bereits fünfmal von den Juden mit einer aus drei Riemen bestehenden Geißel gepeitscht worden. Die Apostelgeschichte erwähnt von diesen fünf „mosaischen Geißelungen“ Pauli, wobei er 5×39 = 195 Streiche erhielt, nichts. Man kann die erste derselben zu Damaskus⁴⁾ vermuten, die zweite zu Jerusalem,⁵⁾ die dritte zu Antiochien in Pisidien,⁶⁾ die vierte zu Korinth,⁷⁾ die fünfte endlich zu Ephesus.⁸⁾ Diese Geißelung oder Bastonnade nach mosaischem Systeme war immerhin eine recht empfindliche Züchtigung, darf aber keineswegs mit der ungemein schmerzlich-grausamen „römischen Geißelung“, wie sie der Heiland erdulden wollte, in eine Linie gestellt werden. „Wenn die Richter“, so lesen wir im Buche Deuteronomium,⁹⁾ „sehen, daß der Schuldige Schläge verdient habe, so sollen sie ihn niederlegen und schlagen lassen vor ihren Augen; nach der Größe des Vergehens soll auch die Zahl

¹⁾ 2 Kor 11, 23 ff. — ²⁾ 2 Kor 1, 8 f. — ³⁾ 2 Kor 4, 8 ff. — ⁴⁾ Apg 9, 20—23. — ⁵⁾ Apg 9, 29. — ⁶⁾ Apg 13, 45. — ⁷⁾ Apg 18, 6. — ⁸⁾ Apg 19, 9. — ⁹⁾ 5. Moses 25, 1—3. Worlitschsch schreibt: „Geißeln! Was das heißt, das muß man sich von Augenzeugen sagen lassen. Schon nach dem fünften Schlag begann die Haut zu springen und das Blut zu spritzen. Und nach dem zwanzigsten Schläge war der Rücken eine zerfetzte blutige Masse. Wir besitzen noch die Instruktion für den Synagogenwärter, der die Geißelung mit aller Leibeskraft zu vollziehen hatte. Lange nicht jeder Sträfling besaß die physische Kraft, die offiziellen 39 zu ertragen. Viele starben unter den Händen des Wärters. Daher schätzte man die Delinquenten vorher ein, ob sie vielleicht nur 18 Hiebe ertragen könnten. Fünfmal geißelt — welche Summe von Schmerz und Schmach liegt darin!“ A. a. O. S. 68.

der Hiebe sein; doch also, daß man die Zahl vierzig nicht überschreite, damit“, so schließt das Gesetz Moses, „dein Bruder nicht zu jämmerlich zerschlagen weggehe vor deinen Augen.“ Der Züchtiger sprach während der Exekution gewöhnlich aus dem Psalme 77 die Worte: „Er ist barmherzig und vergibt die Missethat und vertilgt nicht; seinen Zorn wendet er oft ab und seinen ganzen Grimm bietet er nicht auf.“ Diese Stelle enthält in hebräischer Sprache dreizehn Worte; da man nun bei jedem einen Streich erteilte und der Satz dreimal wiederholt ward, oder aber man dreizehn Hiebe mit der dreischwänzigen Karbatsche applizierte, erklärt sich hieraus die Bestimmung der Zahl von 39 Streichen.

Ebenso war an ihm damals bereits dreimal die römische Körperstrafe des Peitschens mit Ruten vollzogen worden. Von der Geißelung Pauli nach Römerart lesen wir nur in Philippi,¹⁾ die zweite könnte in Antiochien²⁾ erfolgt sein, die dritte ist nicht zu erraten.³⁾ Wir bemerken noch, daß keine dieser drei „römischen“ Geißelungen mit zähen Ruten auf weniger denn 200 bis 300 Schlägen zu berechnen ist, summa summarum also über 1000 stigmata! Ja, Paulus konnte ohne Gefahr des Ueberschwanges an die Galater schreiben: „Uebrigens sei mir niemand lästig; denn ich trage die Wundmale des Herrn Jesu an meinem Leibe.“⁴⁾ Wie die Soldaten und Feldherren die Narben ihrer Wunden zeigen als Zeichen ihres Kriegsdienstes und ihrer Tapferkeit, wollte der Apostel sagen, so trage ich dieselben Zeichen zum Beweise meines geistigen Kriegsdienstes für Christus und für sein Evangelium an meinem Leibe und diese Ehrenzeichen machen mich der ganzen Welt als Krieger Christi kenntlich.

Ferner erlitt der Apostel bis zur Zeit der Abfassung des zweiten Korintherbriefes dreimaligen Schiffbruch, bei welchem sich Paulus einmal einen Tag und eine Nacht auf einem elenden Brack auf der hohen See herumgetrieben und sich so vor dem Untersinken in den Meereswogen rettete.

Dazu noch das Martyrium häufiger, etwa sechs- bis siebenmaliger Gefangenschaften: zu Philippi⁵⁾, zu Jerusalem,⁶⁾ zu Cäsarea,⁷⁾ zweimal zu Rom.⁸⁾ Der Apostel in Banden! Das ist es, was der heilige Chrysostomus über alles bewundert. Er sagt: „Nichts ist so herrlich als Fesseln um Christi willen, als die jene heiligen Hände umschlingenden Ketten. Apostel sein, Lehrer sein, Evangelist sein, ist herrlich, herrlicher aber ist es, Gefan-

¹⁾ Apg 16, 22. — ²⁾ Apg 13, 50. — ³⁾ 2 Kor 1, 8? — ⁴⁾ Gal 6, 17.
— ⁵⁾ Cf. Böhl a. a. O. S. 179 ff. — ⁶⁾ Ebendort S. 390 ff. Cf. Th. Inniger, Des heiligen Apostels Paulus Gefangennahme zu Jerusalem und Verteidigungsrede vor dem jüdischen Volke in Linzer theol. prakt. Quartalsschrift 1901. IV, 789 ff. — ⁷⁾ Böhl a. a. O. S. 405 f., 412 ff. — ⁸⁾ Ebendort, erste (2jährige) in Rom S. 446 ff., zweite Gefangenschaft S. 528 ff. Beweise für eine zweimalige Gefangenschaft Pauli in Rom S. 510 f.

gener sein um Christi willen. Wer leidenschaftlich glüht für den Herrn, kennt die Bedeutung der Fesseln. Ein solcher möchte lieber gefesselt sein um Christi willen, als im Himmel wohnen. Paulus zeigte ihnen seine Hände, herrlicher als jeder Goldschmuck, jedes königliche Diadem. Ein mit Edelsteinen besetztes Stirnband schlingt sich nicht so herrlich um das Haupt, als eine eiserne Kette um Christi willen Ließe man mir die Wahl zwischen dem ganzen Himmel oder jener Kette, ich würde die letztere vorziehen. Wollte man mir entweder bei den Engeln dort oben oder bei dem gebundenen Paulus meinen Platz anweisen, ich würde den Kerker wählen. Könnte mich jemand entweder zu einem jener himmlischen Heerscharen am Throne Gottes oder zu einem solchen Gefangenen machen, so möchte ich lieber ein solcher Gefangener werden. Und mit Recht. Es gibt nichts Seligeres als jene Kette. Wie gerne wäre ich jetzt an jener Stätte, wie gerne sähe ich jene Männer und bewunderte sie ob ihrer Liebe zu Christus! Wie gerne sähe ich die Ketten, vor denen die Teufel Schrecken und Schauer, die Engel Ehrfurcht ergreift! Nicht so sehr deshalb preise ich Paulus selig, weil er ins Paradies entzückt, als weil er ins Gefängnis geworfen wurde. Nicht so sehr darum preise ich ihn selig, weil er unaussprechliche Dinge vernahm, als weil er die Fesseln trug. Nicht so sehr deshalb preise ich ihn selig, weil er in den dritten Himmel entrückt wurde, als ich ihn selig preise wegen dieser Fesseln O, selige Fesseln! O, selige Hände, die jene Kette geziert hat! Nicht so ehrwürdig waren des heiligen Paulus Hände, als sie den Lahmen in Lystra aufrichteten und gesund machten,¹⁾ wie damals, als sie von den Banden umschlungen waren. Wenn ich zu jenen Zeiten gelebt hätte, so würde ich sie innig umfaßt und auf meine Augen gelegt haben. Ich würde nicht aufgehört haben, die Hände zu küssen, die gewürdigt worden waren, für meinen Herrn gebunden zu werden. Du wunderst dich über Paulus, daß die Mitter sich um seine Hand ringelte, ohne ihm etwas zu tun? Wundere dich nicht; sie hatte Ehrfurcht vor der Kette. Und auch das ganze Meer hatte Ehrfurcht davor; denn damals war er gebunden. Wenn man mir jetzt die Macht gäbe, Tote zu erwecken, so würde ich nicht dies wählen, sondern jene Kette. Wäre ich frei von kirchlichen Sorgen und hätte ich einen rüstigen Körper, so wäre ich nicht abgeneigt, eine Reise dorthin zu unternehmen, nur um jene Ketten zu sehen und den Kerker, wo er gefangen lag. Es gibt zwar auch von seinen Wundern noch mancherlei Spuren an vielen Orten, aber nach ihnen sehne ich mich nicht so sehr als nach den sichtbaren Zeichen seiner Wunden. Auch bei der Lektüre der heiligen Schriften freut es mich nicht so sehr,

¹⁾ Apg 14, 7 ff.

wenn er Wunder wirkt, als wenn er mißhandelt, gezeißelt und fortgeschleppt wird. Wahrhaft wunderbar ist es, wenn die von ihm benützten Schweißtücher und Gürtel die auffallendsten Heilungen bewirken.¹⁾ Aber dennoch läßt sich dies nicht mit jenem vergleichen. Nachdem sie ihn blutig geschlagen und ihm viele Streiche gegeben hatten, erzählt die Schrift, warfen sie ihn ins Gefängnis.²⁾ Und wiederum, die Gefangenen lobten Gott.³⁾ Wollt ihr wissen, was es Großes ist um eine eiserne Kette, die um Christi willen den Leib seiner Diener umschlingt, so höret die Worte Christi selbst: „Selig seid ihr“ — etwa, wann ihr Tote erweckt? Nein. Oder wenn ihr Blinde heilt? Keineswegs. Ja, wann denn? „Wann die Menschen euch beschimpfen und verfolgen und alles Böse fälschlich gegen euch aussagen um meinetwillen.“⁴⁾ Wenn aber schon die böse Nachrede so selig macht, was muß nicht erst das Ertragen von Mißhandlungen im Gefolge haben? Höre den heiligen Paulus selbst, was er an einer anderen Stelle sagt: „Im übrigen liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit.“⁵⁾ „Aber herrlicher noch als diese Krone ist die Fessel.“⁶⁾

Rechnen wir noch dazu, mit welch großen Mühen und Beschwerden schon die Fußreisen durch häufig fast unwegsame Gebirgsgegenden oder öde Wüsteneien in Paulus Tagen verbunden waren. Bözl schreibt: „Es ist nämlich unzweifelhaft, daß Paulus seine Landreisen fast ausnahmslos zu Fuß gemacht hat, weil damals Kommunikationsmittel besonders in den vom großen Weltverkehr mehr abgelegenen Gegenden sehr selten waren, und der Apostel bei seiner Armut auch nicht in der Lage war, sich selbe zu verschaffen. Dazu kamen die Gefahren von seiten der wilden, durch die Römer erst teilweise bezähmten Völkerschaften im Bereiche des Taurusgebietes, welche Paulus wiederholt durchwandern mußte. Die Summe dieser Beschwerden und Gefahren läßt sich annähernd vorstellen, wenn erwogen wird, daß Paulus auf seiner ersten Missionsreise gegen 2000 Kilometer zurücklegen mußte, und daß die Länge des Weges von Antiochia bis Korinth, welchen Paulus auf der zweiten Missionsreise machte, etwa 2500 Kilometer betrug. Zu diesen Reisebeschwerden gesellte sich eine nur notdürftige Verpflegung, weil sich der Apostel den nötigen Lebensunterhalt durch Händearbeit verschaffen mußte. Ungleich mehr wurden die Körper- und Geisteskräfte des Apostels durch die Missionstätigkeit selbst in Anspruch genommen. Mit Recht wurde schon oft betont, daß dem heiligen Paulus an Arbeitsleistung in Ausführung seines Apostelamtes, in aufreibenden Sorgen für das Wohl der Gläubigen, in verletzenden Verleumdungen von seiten seiner vielen Widersacher, sowie in Leiden

¹⁾ Ebb. 19, 12. — ²⁾ Ebb. 16, 23. — ³⁾ Ebb. 16, 25. — ⁴⁾ Mt 5, 11. — ⁵⁾ 2 Tim 4, 8. — ⁶⁾ Chrysostomus, homil. 8 in epist. ad Ephes., Migne, P. G. 62, 55, 56. Thalhoffer, Bibl. d. K.-B., Chrysostomus, VII, 281 ff.

und Verfolgungen mehr beschieden war, als ein gewöhnlicher Mensch auch nur zu ertragen vermöchte, geschweige denn, daß er unter dieser Last von Mühsalen, Entbehrungen und Körper- und Seelenleiden eine weltumfassende Wirksamkeit hätte entfalten können.“¹⁾

In demselben Sinne schreibt Heim. „Wohl, eher als eine Last, denn als eine Lust“ gestaltete sich in Paulus' Tagen noch das Reisen im römischen Reiche, so viel auch für die geordnete Verbindung der einzelnen Länder, Provinzen und Städte geschehen war und eine so unbestrittene Tatsache es auch sein mag, daß bereits seit langem das Mittelländische Meer insbesondere zu einem unvergleichlichen Verkehrsmittel geworden und eine ziemlich geregelte Küstenschiffahrt das Reisen längs der Ufer dieses großen, römischen Sees²⁾ sehr erleichterte. An Straßen und an verhältnismäßiger Sicherheit derselben fehlte es ja im ganzen großen nicht, aber dadurch allein wurden die Wanderungen der Apostel noch lange nicht zu Lustreisen; ausgedehnte, nicht selten von Raubtieren jeder Art bewohnte Wälder, der Mangel an Posten und festen Brücken, ungedämmte, nur zeitweise und auch dann bloß da und dort schiffbare Flüsse, menschenleere, weite Steppen und öde Hochebenen, rauhe, schwer passierbare Gebirge, die in der Regel sehr weit auseinander gelegenen Ortschaften und Städte, halbbarbarische Völker verschiedener Sitten, Götter und Sprachen, lauernde Räuber und apathische Behörden, fanatische Juden und spottende Heiden — das alles und noch viel mehr trug dazu bei, das Apostelamt zu einem wahren Dulderamt zu machen, das oft einzig und allein durch den Blick nach oben erträglich wurde. Paulus selber bezeugt unsere Worte ... Wie der Gottmensch das Heilige Land durchwallte — zu Fuß, begleitet von einer Anzahl Jünger, bedürfnislos, wohlthuend —, so durchwanderten seine Apostel die weite und unheilige Welt, insbesondere aber Paulus.“²⁾

Neben diesen „Amtsleiden, den eigentlich paulinischen Leiden“, machten ihm aber auch fortwährend „rein persönliche Leiden“ viel, recht viel zu schaffen. Paulus war nicht nur von schwächlicher Konstitution, sondern er wurde auch von einem häufig wiederkehrenden schmerzhaften Körperleiden heimgesucht, über das er selbst mit den dunklen Worten berichtet: „Und damit ich wegen der Größe der Offenbarungen mich nicht überhebe, wurde mir ein Stachel meines Fleisches gegeben, ein Engel Satans, daß er mich mit Fäusten schlage. Um dessentwillen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er von mir weiche. Und er sprach zu mir: Es genügt dir meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.“³⁾ Ueber diese Worte „Dorn, Stachel des Fleisches“ und „Faustschläge des Satansengels“ ist viel disputiert worden,

¹⁾ A. a. O. S. 723 f. — ²⁾ A. a. O. S. 66. — ³⁾ 2 Kor 12, 7 ff.

von Hieronymus angefangen bis herab auf unsere Tage. Dr Benedikt Weinhart sagt: „Es ist nicht fest zu bestimmen, was Paulus unter diesem Stachel seines Fleisches versteht. Jedenfalls ist es ein Uebel, das ihm fortwährende Leiden verursachte, wie ein Dorn, oder Stachel, der immer in das Fleisch eingedrückt wird. Dieses Uebel stellt er bildlich dar als einen Engel, das ist als einen Boten oder Abgesandten des Satans, der ihn mißhandeln soll. Am wahrscheinlichsten ist darunter irgend ein körperliches Leiden zu verstehen, das ihn nie in Ruhe ließ und ihm in heftigen Anfällen große Schmerzen bereitete. Andere verstehen darunter Anfechtungen der Fleischeslust, durch die er gedemüthigt wurde, um von geistiger Hoffart bewahrt zu bleiben; wieder andere denken an die Gegner des Apostels, die ihn fortwährend anfeindeten. Dieses Uebel wurde ihm von Gottes Fügung zu seinem geistigen Heile gesendet, und der Satan wirkte es nur mit Zulassung Gottes und als Werkzeug seiner liebevollen Absichten.“¹⁾ Bölzl spricht sich hierüber also aus: „Sehr wahrscheinlich ist der Dorn, der Stachel des Fleisches von einem schweren Körperleiden zu verstehen, das dem Apostel einen solchen Schmerz bereitete, wie ihn ein im Fleische steckender Dorn verursacht. Dieser Dorn des Fleisches, dieses andauernde schmerzhaftes Körperleiden wird ferner ein Faustschlag des Satans genannt, weil dieser nach Gottes weiser Zulassung den Apostel mit dem Körperleiden schlug, damit seine Demuth und Geduld geprüft und er mit Hilfe der göttlichen Gnade vollendet würde.“²⁾

Und nachdem Paulus so die ganze scala sancta der Leiden, um mit Worlitschek zu reden, Stufe um Stufe hinangeschritten, erwartete ihn auf der obersten als eigentlich nicht mehr überraschender, harmonischer Abschluß seines Passionsganges, als Krönung seines Kreuzweges, der Martertod durch Hentershand.

Das Seelsorgeramt — eine Kreuzeschule.

Das Leiden ist der Normalzustand eines apostolischen Seelenhirten. Gilt nicht auch von so manchem Seelsorger des zwanzigsten Jahrhunderts, was Paulus von sich und seinen Mitarbeitern einst den Korinthern geschrieben? „Ich glaube, Gott habe uns Apostel als die Allergeringsten dargestellt, als die zum Tode Bestimmten; denn zum Schauspieler sind wir geworden der Welt, den Engeln und Menschen. Wir sind Toren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo; wir sind schwach, ihr aber seid stark, ihr seid angesehen, wir aber verachtet. Bis zu dieser Stunde hungern und dürsten wir, sind entblößt, werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bleibende Stätte. Wir arbeiten und mühen uns mit unseren Händen; man verflucht uns,

¹⁾ Dr Benedikt Weinhart a. a. D. S. 516 (München 1865). —

²⁾ Bölzl a. a. D. S. 279.

wir aber segnen; man verfolgt uns und wir dulden; man lästert uns und wir beten; wie ein Auswurf dieser Welt sind wir geworden, wie ein Abschaum von allen bis zu dieser Stunde.“¹⁾ Ein ebenso frommer wie gelehrter Ereget, Cornelius a Lapide, fügt den Worten des Herrn, in denen er auf den doppelten Beruf des großen Völkerlehrers zu einem außerordentlichen Apostolate und zu außerordentlichen Leiden aufmerksam macht: „Er ist mir ein auserwähltes Gefäß, um meinen Namen vor Könige und Kinder Israels zu tragen ich werde ihn erfahren lassen, was er um meines Namens willen zu leiden habe“, unmittelbar folgende Bemerkung bei: „Unde liquet Paulum aliosque electos Dei servos magis a Deo eligi et destinari ad multa pro eo patienda quam agenda; servitus Dei aequae ac apostolatus magis consistit in multa passione quam operatione. Fortia agere Romanum est, fortia pati christianum est, imo apostolicum.“²⁾

Wenn ich, um ein guter Priester zu sein, eifrig, tätig und arbeitssam sein muß, dann muß ich aber noch weit mehr bereitwillig sein zu leiden. Ich soll viel arbeiten, aber hauptsächlich soll ich viel leiden (Chaignon). „Es würde eine lange Geschichte abgeben“, sagt einmal ein Schriftsteller, „wenn man das alles sammeln wollte, was diejenigen zu allen Zeiten zu erdulden hatten, welche es unternommen haben, jene Unbekannte in die Welt einzuführen, welche den Namen ‚Wahrheit‘ trägt.“ Chaignon, der obiges Wort in seinen „Betrachtungen“³⁾ zitiert, fügt an: „Wenn dieses von der Wahrheit im allgemeinen gilt, wieviel mehr wird dies dann der Fall sein, wenn es sich um jene Wahrheit handelt, welche einem jeden das Kreuz predigt, welche jeden Stolz demütigt, jede Weichlichkeit verdammt und vor der auch nicht eine einzige böse Neigung Gnade findet? Das priesterliche Amt ist ein ununterbrochener Kampf gegen die Welt, ihre Irrtümer und ihre Verbrechen; es verlangt, daß ich immer bereit sei zum Leiden.“ Dasselbe sagt uns Cardinal Vaughan. Er schreibt:⁴⁾ „Das Charakteristische des apostolischen Lebens besteht nicht in Triumphen, sondern in Arbeiten und Leiden, denen man sich aus Liebe zu Jesus Christus hingibt Daß das Leben der Apostel Christi der Arbeit, dem Leiden und dem Tode geweiht war, wird in ihrem Offizium in schlagender Weise zum Ausdruck gebracht.“ Bist du daher in die Reihe der *cooperatores ministerii apostolici* eingetreten, dann bist du nicht mehr Herr über dein Leben, du hast es Christus und der Kirche zur Verfügung gestellt.

¹⁾ 1 Korr 4, 9 ff. — ²⁾ Cornelius a Lapide. In Act. Ap. c. 9, v. 16. — ³⁾ III, 226 f. Brigen 1879, Weger. — ⁴⁾ Der junge Priester. Frei nach dem Englischen von Dr Matthias Höhler. Freiburg i. Br. Herder 1905, S. 176 f.

Wie bereit der Weltapostel war, all die Beschwerden des apostolischen Seelsorgeramtes auf sich zu nehmen, bewies er, indem er seinen Gefährten auf ihre Bitten hin, doch nicht nach Jerusalem zu gehen, antwortete: „Was tut ihr, die ihr weint und mein Herz betrübt? Ich bin bereit, nicht nur mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesu.“¹⁾

Zu Leiden und Beschwerden ermuntert der Weltapostel seinen vielgeliebten Timotheus und in diesem auch jeden Mitarbeiter im apostolischen Amte. „So sei du nun stark, mein Sohn, durch die Gnade, die in Christo ist, arbeite als ein guter Kriegermann Christi Jesu!“²⁾ Er stellt ihm hierin sein eigenes Beispiel vor Augen. „Im Evangelium leide ich bis zu Banden wie ein Missetäter; aber das Wort Gottes ist nicht gebunden, weswegen ich alles erdulde um der Auserwählten willen, damit auch sie das Heil erlangen, das in Christo Jesu ist, mit der himmlischen Herrlichkeit.“ „Um Christi willen gebunden werden“, predigte einst der gottbegnadete Homilet von Antiochien und Konstantinopel, „ist vielleicht erhabener als das Sitzen zu seiner Rechten, das Sitzen auf zwölf Thronen. Apostel sein, Lehrer sein, Evangelist sein ist herrlich; herrlicher aber ist es, Gefangener sein um Christi willen.... Wollte man mir entweder bei den Engeln dort oben oder bei dem gebundenen Paulus meinen Platz anweisen, ich würde den Kerker wählen.... Nichts ist besser, als leiden um Christi willen. Nicht so sehr deshalb preise ich Paulus selig, weil er ins Paradies entzückt, als weil er ins Gefängnis geworfen wurde. Nicht so sehr deshalb preise ich ihn selig, weil er in den dritten Himmel entrückt wurde, als ich ihn selig preise wegen dieser Fesseln.“³⁾

Der heilige Bernhard schrieb an Papst Eugen III., seinen Schüler und Ordensgenossen, indem er ihn auf die unermesslichen Arbeiten und Leiden des Weltapostels hinweist: „Ist das nicht glorreicher als jede Oberherrlichkeit? Wenn es gerühmt sein soll, so wird dir das Beispiel der Heiligen vor Augen gestellt; es wird dir der Ruhm der Apostel vorgehalten. Scheint dir dieser gering zu sein? Wer verleihst mir, den Heiligen im Ruhme ähnlich zu werden! Der Apostel ruft: Fern sei es von mir, mich zu rühmen, außer im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi. Erkenne da dein Erbe im Kreuze Jesu Christi, in den überaus vielen Mühseligkeiten! Glückselig, der sagen konnte: Mehr als alle habe ich gearbeitet! Das ist Ruhm; aber es ist daran nichts Eitles, nichts Weichliches, nichts Träges. Wenn die Arbeit schreckt, ladet

¹⁾ Apg 21, 13. — ²⁾ 2 Tim 2, 1. 3. — ³⁾ Chrysostomus. Homil. 8 in cp. ad Eph., Thalhofer, Bibl. d. R.-B. Chrysostomus VII, 281 ff.

der Lohn ein. Obwohl jener mehr gearbeitet als alle, so hat er doch die Arbeit nicht erschöpft und es ist noch Platz; gehe nur hinaus auf den Acker deines Herrn und betrachte aufmerksam, mit wie vielen Dornen und Disteln er auch heute noch von dem alten Fluche verwildert daliegt. Gehe hinaus in die Welt, sage ich; denn der Acker ist die Welt und diese ist dir anvertraut; gehe hinaus in dieselbe, nicht als Herr, sondern als Verwalter, um zu sehen und zu besorgen, worüber von dir Rechenschaft gefordert werden wird.“¹⁾

Was für den Papst die Kirche, das ist für den Bischof die Diözese und für den Seelsorger die christliche Gemeinde, ein Ackerfeld des Herrn, dessen apostolische Pflege in Arbeiten und Leiden niemals eines glorreichen Martyriums entbehren wird.

Der Weltapostel Paulus ertrug alle Beschwerden und Leiden des apostolischen Berufes im Hinblick auf die Belohnungen und Tröstungen, welche dem guten und treuen Diener Gottes und der Kirche zuteil werden. „Wir ermüden nicht, sondern, wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert; denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns.“²⁾

Ist die Lehre von der ewigen Fortpflanzung eines neuen paradiesischen Menschengeschlechtes nach dem Weltgerichte mit der wahren katholischen Lehre vereinbar?

Von J. Schmid-Angerbach, Regensburg.

Ein Blick in die Zukunft ist immer verlockend, um so verlockender, wenn ein bekannter Priester es ist, der ihn zu eröffnen verspricht, wie dieses der Fall ist in einer der neuesten Schriften von Professor Franz Spirago.³⁾ Da der Verfasser durch die Massenverbreitung seines in zwölf verschiedenen Sprachen erschienenen Volkstheatis-

¹⁾ De considerat. ad Eug. Pontif. Lib. 2 c. 6, bei Patiß a. a. O. S. 579 f.

²⁾ 2 Kor 4, 16 f.

³⁾ Der Weltuntergang und die neue Erde. Zeitgemäße Schrift wegen der Neuaufrichtung des jüdischen Staates und der bevorstehenden Rückwanderung der Juden nach Palästina. Herausgegeben von Prof. Franz Spirago in Prag. Mit Druckgenehmigung des Hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariates in Prag. Prag 1919, Selbstverlag. Kommissionsverlag R. van Aken in Bingen (Ems), Hannover. Druck von Heinrich Merck Sohn in Prag. Alle Rechte, besonders Übersetzungsrecht vorbehalten. Preis M. 1.80 (1921 bereits 4. Auflage erschienen, Preis M. 3.—).